Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 34

Artikel: Frauenkreuzzug [Fortsetzung]
Autor: Ammers-Küller, Jo van
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755932

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

frauenkreuzzug

ROMAN VON JO VAN AMMERS-KÜLLER

COPYRIGHT BY CARL SCHÜNEMANN VERLAG, BREMEN

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Louis Coornvelt, Redakteur eines kleinen sozialistischen Blattes in Kapstadt, schickt seine junge Tochter Joyce zu seiner Schwester Clara nach Holland, um ihr dort eine ordentliche Mädchenerziehung nach neuzeitlichen Grundsätzen angedeihen zu lassen. Joyce ist ein überempfindliches Kind mit einer starken Abneigung gegen alles Unschöne und besitzt als Folge eine nie gestillte Schönheitssehnsucht. Einer Einladung Henry Cornfelts folgend reist Joyce von Leiden auf Besuch nach London. Der Onkel holt sie an der Bahn ab, das Auto wird unterwegs durch einen Demonstrationszug der Suffragetten aufgehalten, der auf das junge Mädchen tiefen Eindruck macht. Auch im Hause Cornfelt ist das Frauenstimmrecht das große Problem, speziell Tante Bessie befaßt sich eifrig damit. Aber ihre Methoden, um ihrem Verlangen nach «the vote» Ausdruck zu geben, sind ganz andere, als die der verfemten Suffragetten.

4

Und da sich Mama nun einmal als die geborene Führerin fühlt, konnte sie sich mit den anderen Vereinen für Frauenwahlrecht nicht vertragen und hat daher selber einen ins Leben gerufen, wo alles so gemacht wird, wie sie es haben will.»

«Warum» — Joyce benutzte die Gelegenheit, eine Frage zu stellen, die sie in Onkel Henrys oder Tante Bessies Gegenwart mit Mühe unterdrückt hatte. — «Warum bestehen so viele Vereine, die alle doch ein und dasselbe Ziel anstreben?»

«Ach, Frauen werden nach einer bestimmten Zeit immer miteinander uneinig», belehrte Gloria kurz angebunden.

«Aber die Suffragettes halten doch ihre Versammlungen und verfassen ihre Flugschriften zu genau demselben Zweck . . .»

«Die Suffragettes?» Glorias Gesicht nahm den harten verächtlichen Ausdruck an, der allen Gesichtern der Cornfelts eignete, wenn der verfehmte Name ausgesprochen wurde. «Das sind für uns keine Kampfgenossen: Die Suffragettes arbeiten mit Mitteln, die jeder Weiblichkeit ins Gesicht schlagen.»

«Aber warum tun sie das?» Wieder konnte Joyce von dem Bilde des Aufzugs in Whitehall nicht los... «Da waren doch so viele stille Frauen im gesetzten Alter dabei gewesen, so viele Frauen mit Gesichtern, die nach Arbeit und Sorge aussahen: Die werden doch gewiß keine Fenster einwerfen und sich in Gefechte mit Polizeibeamten einlassen aus reinem Uebermut und nur um sich recht unweiblich aufzuführen?»

«Die Rädelsführerinnen wollen es wahrscheinlich so haben», erwiderte die Kleine mit herbem Lachen. «Christabel Pankhurst, Jane Taylor und all die anderen. Mein Bruder Tom behauptet, die Suffragettes stünden einfach unter Hypnose und würden auf Befehl ihrer Prophetinnen selbst Brandstiftung und Mord begehen.»

Joyce hatte Thomas Cornfelt, den einzigen Sohn des Hauses, ein paarmal gesehen, wenn er in Gesellschaft anderer bedeutender Persönlichkeiten als Gast am Tische seiner Mutter erschien. Sie wußte, daß Tante Bessie auf seine verheißungsvolle politische Laufbahn mehr als stolz war: Bei den letzten Wahlen war er Unterhausmitglied geworden und seine Jungfernrede prangte in Ledereinband auf ihrem Schreibtisch. Auch schrieb er mancherlei Aufsätze über Wirtschaftsfragen und über die Schaffung von Volkswohnungen, so daß die ernsthaft aussehenden Monatsschriften, die sie enthielten, dem «Tatler», der «Sketch» und dem «Sportsman» den Platz in den Empfangssalons streitig machten.

Für Joyce war die einzige Merkwürdigkeit an Thomas, daß er es fertig brachte, gegen das Frauenwahlrecht zu sein und diese seine Meinung im Hause seiner Mutter mit der größten Unbefangenheit auszusprechen. Sie hatte ihm zugehört, als er bei einem Diner über diesen Gegenstand eine erregte Debatte mit einer jungen Amerikanerin führte, die mit dem Doktortitel geschmückt war. — Nach dem Diner hatte sie bemerkt, wie er mit derselben anmutigen Emanzipierten in einem der Salons auf dem Sofa saß und sich ebenso angelegentlich einem Flirt hingab, wie ihn vorher die Frage des Frauenstimmrechts beschäftigt hat. Es war ein hochgewachsener, überschlanker Mann, sehr gut gekleidet, beherrscht und phlegmatisch: Ein echter und rechter Engländer, an dem nichts mehr seine holländische Abkunft erkennen ließ. Sein gutgezeichnetes Gesicht war von Wind und Wetter gebräunt, energisch und verschlossen und seine tiefliegenden Augen, deren Braun ins Grünliche spielte, hatten sie schon ein paarmal mit halb spöttischer Neugier betrachtet. Obwohl er das dreißigste Jahr kaum überschritten hatte, war sein Haar an den Schläfen bereits stark ergraut.

«Dein Bruder Tom ist aber schrecklich ausfallend gegen die Wahlrechtsbewegung.» Joyce sagte es mit einer unbestimmten Abneigung gegen den Sohn und Erben des Hauses Cornfelt. «Als er mit Fräulein Doktor Clapmann darüber sprach, sagte er so etwas wie ‚verzogene Kinder, die alles Spielzeug auf einmal haben wollen'.»

«Er hat freilich seine Gründe dafür», begütigte Gloria, die jetzt ihre Palette hinlegte und vor dem venezianischen Spiegel ihre Tüllrüschen zurechtzog, die bis an ihre kleinen Ohren heran den vom Fischbein gehaltenen Kragen umschlossen. «Seine frühere Frau ist nämlich eine der wütendsten Suffragettes; sie hat schon mehrmals im Gefängnis gesessen und ist immer mit voran, wenn es einen Anschlag auf das Parlamentsgebäude gilt. Vor zwei Jahren hat sie sich ganz an Jane Taylor angeschlossen, und als Tom das nicht haben wollte, ist sie ihm einfach weggelaufen und wohnt jetzt mit dieser Frau zusammen. Da hat nun Tom das Kind, das damals fünf Jahre alt war, für sich beansprucht . . . sie hat es nicht hergeben wollen, aber er hat Recht bekommen. Das sind natürlich furchtbare Auftritte gewesen und Vater und Mutter haben schrecklich darunter zu leiden gehabt: Solche Dinge kommen hierzulande ja immer gleich in die Zeitung.»

Das war also der Grund des unversöhnlichen Hasses, der Onkel Henry und Tante Bessie gegen die Suffragettes erfüllte! Joyce umgab Tom Cornfelts geschiedene Frau mit einem romantischen Schimmer und sah sie wie jene Eliza aus «Onkel Toms Hütte», ihr Kind in den Armen, über die Eisschollen flüchten . . . Ganz gewiß war Toms Frau bei dem Suffragettenumzug am Abend ihrer Ankunft mit dabei gewesen. Darum hatte auch Onkel Henry damals die Gardine des Autofensters mit solcher Heftigkeit zugezogen! Was war das alles doch spannend und interessant . . .

«Ist mein Abendkleid in Ordnung?» frug Gloria. «Ich muß mich früh umziehen, denn ich brauche gewiß eine ganze Stunde, um nach dieser Versammlung in Streatham zu kommen.»

Joyce fuhr aus ihrem Sinnen auf; ihre Hände hatten träge und untätig zwischen dem Tüll und den Pompadourbändern gelegen — jetzt begannen sie von neuem eilig und geschickt ihr Werk. Lancelot gähnte ausführlich und mit klagendem Unterton. Seiner Ansicht war es Zeit, daß die Sitzerei auf der Fensterbank aufhörte, wo er doch nichts als gierige Spatzen sah und es ihm mit einem rücksichtslosen Klaps auf seine Nase verboten wurde, die magere Katze anzubellen, die herrenlos auf den grauen Dachplatten herumturnte.

Drüben, hinter einem unverhängten Fenster unter einem der Zinkdächer, wurde eine kleine Petroleumlampe angezündet. Die Frau, die dort arbeitete, die man immer dort arbeiten sah, zu welcher Tagesstunde man auch hinschauen mochte . . . sie rückte ihre Nähmaschine ganz dicht an die spärliche Lichtquelle. — Rosa, die die Frau vielleicht kannte, hatte Joyce erzählt, die Arme sei von ihrem Manne verlassen und müsse ihren eigenen Lebensunterhalt und den ihrer drei Kinder verdienen. Also durfte ein Mann seine Kinder ihrer Mutter wegnehmen — hatte er dann aber auch das Recht, sie zu verlassen . . . .?

Joyce fühlte, wie es ihr die Kehle zuschnürte. Sie sah den Korridor des Hauses am Rapenburg vor sich . . . am Mittwochnachmittag, die Bänke gedrängt voll harrender armer Leute, eine kleine Frau, die ein schweres Kind auf ihren Armen trug, sprach mit Tante Klara: «Für Frauen unseres Standes gibt es kein Recht.» Und Tante Klara erwiderte mit ihrer beherrschten traurigen Stimme: «Für Frauen unseres Standes ebensowenig . . .» und das Wort der Mutter an jenem letzten Morgen im Konzentrationslager? «Den Frauen ist das schlechteste Los beschieden. Joyce, wirst du mithelfen im Kampf gegen das Unrecht, das den Frauen angetan wird . . .»

Ja, trefflich half sie mit. Sie machte Täschchen, seidene Beutel, Kissen für den Frauenwahlrechtsbazar. Der Druck, der ihre Kehle zusammenschnürte, drohte sie zu ersticken. Sie sprang auf und glättete die Falten aus dem Wunderwerk von Tüll und Spitzen.

«Wie du das alles zustande bringst!» pries Gloria, indem sie die schwungvoll eingeflochtenen Bänder bewundernd durch ihre Finger gleiten ließ. «Ich werde heute Abend schön sein — und der arme Stephen wird sich vor Verliebtheit nicht zu retten wissen!» Sie pfiff den Walzer aus der «Lustigen Witwe», hielt triumphierend, aber vorsichtig das Abendkleid wie eine Beute empor und tänzelte aus dem Zimmer.

Sechstes Kapitel.

Durch die stille neblige Herbstluft des Hydeparks zitterte an einem Novembernachmittag der scharfe Laut einer Tischglocke. Joyce, die mit ihrem unzertrennlichen Begleiter dort spazieren ging und den übermütigen Spielen zusah, die das große Tier auf einer der weiten Grasflächen mit einem kleinen Terrier anstellte, fragte sich verwundert, was das Signal bedeuten sollte. Holte eine Erzieherin auf diese Art die ihr anvertrauten Kinder zusammen? Suchte ein Händler die Aufmerksamkeit des Publikums für seine Ware zu erregen? Lancelot war endlich in seinem Element und genoß ausgiebig den einen der Vorzüge Londons, daß nämlich Menschen, Kinder und Tiere frei über die großen schönen Grünflächen der Parke gehen dürfen. Bewegung und Spiel waren

(Fortsetzung Seite 1103)

(Fortsetzung von Seite 1099)

dem Hund verkürzt worden, seitdem Simmons Joyce, als sie auf ihrem Zimmer mit Lancelot spielte, eine Botschaft der Tante hatte überbringen dürfen, der Lärm störe die im Untergeschoß stattfindende Komiteesitzung. Leider war man in dem Hause an Bloomsbury Square nie davor sicher, daß gerade eine Komiteesitzung stattfand ....

Von neuem erklang das lange, helle, fordernde Signal der Tischglocke. Ein auffallender Laut in dem stillen Park, wo zu dieser späten Nachmittagsstunde nur die hohlen sich fortschiebenden Schritte der Spaziergänger, einige lachende Rufe spielender Kinder und ganz dumpf und unbestimmt das endlose summende Geräusch der Weltstadt zu vernehmen waren.

Sie bemerkte, wie wenige hundert Meter von der Stelle, wo sie stand, sich eine Gruppe bildete ... wieder erklang die Schelle und jetzt pfiff sie dem Tier, von dem sie ja wußte, daß es ihr auf den Fersen folgte. Eilig schritt sie dem Vorgang zu, der vielleicht die Eintönigkeit ihres Nachmittags unterbrechen konnte.

Unweit der breiten Mittelallee stand vor einer Gruppe entblätterter Bäume eine große hagere Frau auf einem rasch aus 2 Kisten errichteten Podium und redete zu der Menge. Sie trug ein langes, nachlässig umgeworfenes Cape über einer einfachen grauen Bluse und einem blauen Rock; sie sprach schnell, aber deutlich, mit klarer durchdringender Stimme zu den Menschen, die sich um sie versammelten: Frauen mit Kindern an der Hand, Laufjungen, Arbeiter und Bureauangestellte, die von ihrer Arbeitsstätte nach Hause gingen. Sie schien etwas darzulegen, was ihr ganzes Herz erfüllte. Ab und zu unterbrach sie ihre Rede durch eine beschwörende Gebärde ihrer großen schmalen Hand, bisweilen auch durch ein Scherzwort, das dann ein leises, murmelndes Lachen durch die Reihen der Zuhörer laufen ließ, das dem Kräuseln auf der Oberfläche stillen Wassers glich.

«Wir, die Suffragettes ....» — Joyce hörte das Wort, das sofort ihr Interesse aufblitzen ließ. Da hatte sie also eine der verhaßten und gescholtenen Existenzen, eine der Hölle entstiegenen Furien, für die im Hause Cornfelt keine Bezeichnung scharf genug war! Dieses Exemplar war groß und stattlich gebaut und verfügte über schnelle und glatte Bewegungen; ihr Gesicht unter dem großen flachen Hut, der nach der damaligen Mode über und nicht auf ihrem Kopfe saß, war eckig und hart, aber ihr großer Mund mit den stattlichen gesunden Zähnen konnte fortreißend lachen und ihre hellen, graugrünen Augen sprühten an entscheidenden Stellen ihrer Darlegung Funken. Offenbar besaß sie die Gabe, ihre Hörer zu fesseln, da der Kreis sich beständig vermehrte: Menschen, die gleichgültig herangeschleudert kamen, hörten nach einigen Minuten andächtig zu, die der Rednerin zugewandten Gesichter verrieten Teilnahme und angeregte Spannung. Ab und zu klang ein Lachen auf, zwischendurch Gemurmel und das eine oder andere Mal ein erzürnter Zwischenruf, gegen den die Rednerin aber sofort eine schlagfertige, den Beifall für ihre Seite rettende Erwiderung fand.

Joyce sah und hörte mit wachsendem Erstaunen zu. Wie war es möglich, daß eine Frau sich dessen unterfing! Ganz und gar allein, ohne Hilfe und Schutz, nicht einmal in der Geborgenheit eines geschlossenen Raums ... Eine Rede vor einer Schar völlig fremder Menschen ohne Aufzeichnung in der Hand, ohne auch nur im mindesten aus der Fassung zu kommen, wenn gelacht wurde oder Zwischenrufe fielen!

«Englands Regierung», hörte Joyce die Rednerin, «hat uns Frauen jahrelang mit Versprechungen abgespeist, hat uns vorgehalten, es sei kein guter Ton, zu fordern, wo man zu bitten hat, geduldiges Warten werde am schnellsten belohnt. Nun, wir Suffragettes sind des Wartens satt. Wir wollen uns nicht länger wie kleine Kinder behandeln lassen. Wir wünschen nicht, sondern wir fordern das Mitbestimmungsrecht bei der Festsetzung der Steuern, die wir bezahlen, bei der Formulierung der Gesetze, denen wir uns fügen. Die Frauen unserer Zeit, die ebenso hart arbeiten müssen und die gleiche Verantwortung zu tragen haben wie die Männer, wollen nicht länger mit Unmündigen und Schwachsinnigen auf eine Stufe gestellt werden.»

«Gut gebrüllt, Löwin!» erklang es aus dem grimassierenden Mund einiger alten Kerle. Aber ein heftiges «Ruhe», von einer blassen, abgespannten Erzieherin gerufen, brachte den Zwischenruf zum Schweigen.

«Hunderttausende von Frauen leisten hierzulande dieselbe Arbeit wie die Männer. Ja sie tun mehr: Denn wenn die Frau aus der Fabrik oder dem Bureau heimkommt, muß sie noch für die Kinder sorgen und das Essen kochen ...»

Rauh unterbrach die Stimme eines jungen Mannes: «Tun Sie's doch auch — während Sie hier herumstehen und schwätzen, verbrennt das Essen!» Was sie elegant erledigte: «Danke sehr — heute mittag haben wir früher gegessen und den Ofen ausgehen lassen!» was mit schallendem Gelächter begrüßt wurde.

Es stand, wie Joyce jetzt entdeckte, eine zweite Gesinnungsgenossin neben der improvisierten Rednerbühne. Gleich der anderen Frau trug sie einen Schal in den Farben der Partei: Purpur, weiß und grün. Augenscheinlich war sie noch recht jung, ihr Gesicht war gut geschnitten und anmutig, aber zart und voll Spuren der Sorge. Immer wieder strich sie mit unruhiger Gebärde das goldblonde Haar zurück, das der Wind in ihre Schläfen trieb. Man konnte deutlich sehen, daß sie nicht über die selbstbewußte Ruhe ihrer Kampfgefährtin verfügte: Ihre sanften blauen Augen irrten beständig scheu und forschend durch die Reihen der Zuhörer und jedesmal, wenn eine rauhe, spöttische Bemerkung vernehmlich wurde, ging es wie ein Ruck durch ihren feingliedrigen Körper. Mit einer Mischung von Schrecken und ergebener Bewunderung blickte sie zu der anderen auf, deren frohe Selbstsicherheit durch nichts zu erschüttern war.

Zürcher Blumenfest **30. und 31. August 1930**

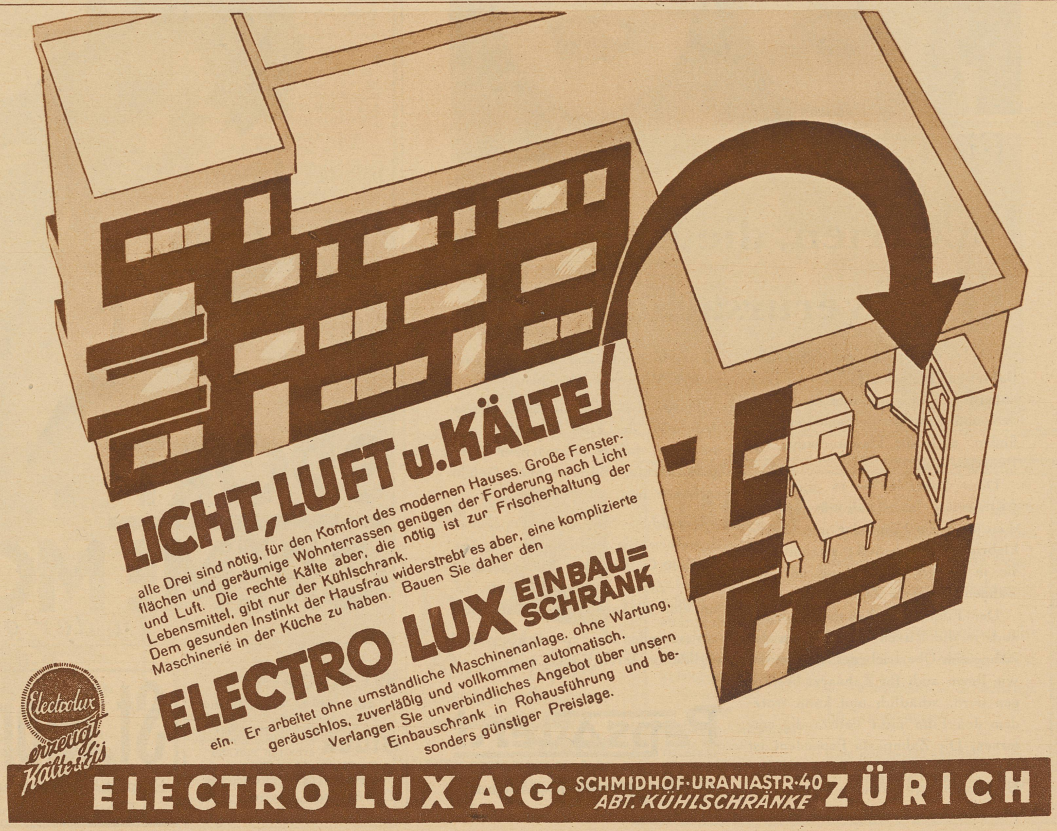
Samstagnachmittag: Blumenkorso.
Samstagabend: Blumenball und Unterhaltung in der Tonhalle. Wahl der Blumenkönigin.
Sonntagnachmittag: Blumenkorso. Prämiierung und Verlosung.

Festprogramm mit Teilnahme an der Verlosung Fr. **1.-.** Verbilligte Extrazüge. — Auskunft und Vorverkauf der Plätze durch das Offizielle Verkehrsbureau Zürich. **Barpreise Fr. 30,000.-**

Der praktische Ausflugsproviant

ALPINA KASE A.G. BURGDORF

Preis Fr. 1.50. In allen Apotheken u. Drogerien oder durch: Apotheke A. Kuoch, Olten



«Die Frauen haben die Aufgabe, die Kinder zur Welt zu bringen, aber sie haben in die Regierung des Landes, nach dessen Gesetzen die Kinder leben müssen, kein Wort hineinzureden.»

Wieder erklang eine spöttische Männerstimme: «Auch durchaus nicht nötig. Ihr tut eure Pflicht, wenn ihr sie trocken legt, wenn sie sich naß gemacht haben und ihnen zu essen gibt, wenn sie hungrig sind!»

Diesmal dauerte es einige Augenblicke, ehe die hohe, helle Stimme die laute Lachsalve überwand: «Dazu muß doch zunächst einmal Wäsche und Essen für sie da sein. Heute verdient aber ein Arbeiter nicht genug, um alles das zu beschaffen, und deswegen muß seine Frau mit in die Fabrik. Weil nun der Fabrikbesitzer mehr Frauen als Männer zur Arbeit kriegen kann, drückt er den Lohn der Frauen. Eine Ungerechtigkeit, gegen die die ausgebeuteten Frauen sich nicht zur Wehr setzen können, weil sie kein Wahlrecht haben ...»

«Hear! Hear!»

«Damit, daß ihr Fensterscheiben einwerft und der Polizei das Leben schwer macht, setzt ihr die Löhne nicht herauf. Damit bringt ihr nur euer eigenes Geschlecht in Verruf.»

«Hear! Hear! Hear!»

«Einen Augenblick: Ich will euch gerne erklären, warum wir Suffragettes Fensterscheiben einwerfen und der Polizei Widerstand leisten. Weil dies das einzige Mittel ist, um Gehör zu bekommen, der einzige Weg, unsere Forderung deutlich zu machen und unser Ziel durchzusetzen. England ist ein reiches, ein gutes, ein schönes Land, aber es ist eingeschlossen von einer dicken, dreifachen Mauer aus Schlendrian und Tradition. Für alle Reformen, alle Fortschritte, die die Männer im Laufe von Jahrhunderten für sich hier erkämpfen konnten, mußten sie mit Gewalt sich durch die dreifache Mauer hindurcharbeiten. Jetzt ist die Reihe an den Frauen. Wir sind es müde, zu warten und als demütige Bittsteller aufzutreten. Wir fordern jetzt unser Recht. Wir werden uns vernehmlich machen mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen; Bürger und Regierung dieses Landes sollen erfahren, daß es uns um unsere Sache ernst ist. Wir hören nicht auf, ehe der Sieg erfochten ist. Wir tragen Sorge dafür, daß alle Frauen Englands, der Kolonien, der ganzen Welt die Größe unseres Kampfes begreifen und sich an unsere Seite stellen. Wir heißen Suffragettes, aber wir sind Kreuzfahrer und gleich ihnen zu jeder Selbstverleugnung, zu jedem Opfer bereit, um unser Heiliges Land zu erobern. Für jede Suffragette, die ins Gefängnis geht, stehen zehn andere bereit, um ihre Aufgabe zu übernehmen; für jede Suffragette, die man aus einer Versammlung hinauswirft, stehen zehn andere auf, um mit dem Ruf «Votes for Women» den Redner zu übertönen. Wissen Sie, meine Zuhörer, daß niemals ein Fortschritt für die Menschheit erkämpft wurde, den man nicht erst als eine verderbliche Neuerung verdächtigte? Wissen Sie, daß unser Frauenkreuzzug der größte Kampf in der Geschichte der menschlichen Kultur ist, und daß unser Sieg der größte sein wird, der jemals gegen Uebermacht und Willkür erfochten wurde? Es geht um die Hälfte der Menschheit: die Hälfte der Menschheit lebt noch in Ketten, aber die Stunde der Freiheit naht und der Sieg gehört uns.»

Die helle deutliche Stimme hatte feierlichen Nachdruck gewonnen. Sie besaß jetzt die durchdringende Stärke, das merkwürdige Fluidum, das den Worten die Kraft gefiederter Pfeile gibt. Joyce glaubte, die Stimme eines Propheten zu hören, der seine Hörer in Bande schlägt und mitreißt... Eines Propheten im dunklen Mantel und verregnetem Matrosenhut, der auf zwei Apfelsinenkisten in einem öffentlichen Park Londons sein Bekenntnis ablegt. Jedenfalls erwies sich die ganze Zuhörerschaft, bestehend aus Kindermädchen, Arbeitern, Bureauangestellten und Müßigen, die in gleichgültiger Verwunderung herangelaufen waren, als stark gefesselt und ergriffen; die Zwischenrufe, die bitteren Scherze waren von tiefer, andächtiger, fast ängstlicher Stille abgelöst.

Was hier gesagt wurde, war im Grunde dasselbe, was Joyce von ihrer Tante Lize gehört hatte, als diese in dem Saal der Leidener Gemeinnützigen Gesellschaft ihre vielbesprochene Rede über das Frauenwahlrecht hielt; es war derselbe Gedanke, der der vornehmen adligen Dame im Salon des Hauses Cornfelt den Stoff zu ihrer Vorlesung gegeben hatte, der Gedanke, für den Tante Bessie ihre Frühstückseinladungen, ihre Teenachmittage, ihre Wohltätigkeitsbazare veranstaltete.

Aber diese Stimme klang für sie wie eine mächtige Glocke, die das leere Geklingel kleiner Schellen übertönt; diese Worte waren wie eine Brandfackel, die hoch über flackernden Kerzen geschwungen wird.

Wie gebannt hingen Joyces Augen an den unschönen, aber geistvollen Zügen dieses Gesichts, dessen Augen brannten, an der hageren, kraftvollen Gestalt, an den bezwingenden Gebärden der großen Hände. Eine seltsame Freude ergriff sie, wie wenn die klare, überzeugende Stimme ihr ein Zeichen gegeben hätte, auf das sie lange gewartet hatte, von dem sie wußte, daß sie es einmal hören würde. Zugleich aber wurden ferne, vergessene, verblaßte Erinnerungen wach: So hatte sie ihren eigenen Vater gesehen, wie er mit starken Gebärden redete und Zeugnis ablegte hoch über zuhörenden Menschen. Damals war sie ein kleines Kind an der Hand ihrer Mutter gewesen, sie hatte nicht verstanden, was er sagte — aber wenn sie die Gesichter der Zuhörer ansah, begriff sie etwas von der eigenartigen, unsichtbaren Kraft, die auch seine Worte in geflügelte

Bakterien, die Zahnfäule verursachen

Was ist die Ursache von Zahnfäule? Bakterien. Bakterien, die, wenn sie sich außerdem noch mit Zahnstein verbinden und günstige Bedingungen vorfinden, auch die Hauptursache von Pyorrhoe sind.

Diese Bakterien — es sind ihrer Millionen — lassen sich schwer erreichen, denn ein Film oder unsauberer, klebriger Belag bedeckt sie und hält sie in inniger Verbindung mit den Zähnen und dem Zahnfleisch.

Der Film oder Zahnbelag dringt auch in die Ritzen und Spalten der Zähne ein. Übertriebenes Bürsten ist, wie Ihnen auch Ihr Zahnarzt bestätigen wird, schädlich und kann trotzdem den Film nicht vollständig entfernen. Die Zahnpasta Pepsodent ist auf Grund langer wissenschaftlicher Untersuchungen erfunden worden, um dies erfolgreich und auf eine ganz andere Weise zu erreichen.

Durch die Wirkung von Pepsodent wird der Film so vollkommen aufgelöst, daß er sich nachher durch ganz leichtes Bürsten ohne Gefahr entfernen läßt.

Versuchen Sie daher Pepsodent. Schreiben Sie noch heute an Abt. 3407/40 O. Brassart Pharmaceutica A. G., Zürich, Stampfenbachstr. 75, um eine 10-Tage-Gratis-Mustertube.

Verwenden Sie Pepsodent zweimal täglich um Ihrer Zähne willen.

GESETZLICH GESCHÜTZT Pepsodent

die filmentfernende Zahnpasta

3407

Wertvoller Gutschein. Jeder Einsender dieses Inserates, unter Angabe ob blond oder schwarz, hat das **Glück** eine Gratisprobe zu erhalten von der Parfümerie Iris, Rorschach.

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

St. Moritz Hochalpine Koch- u. Haushaltungsschule Villa „Salet"

Empfehlungen u. ausführliche Prospekte durch *Frau H. Gut-Tobler und Dr. med. P. Gut*

Nach und nach setzt sich die Krankheit fest.

Die Krankheit bricht nicht von heute auf morgen aus. Sie stellt sich ganz heimlich ein. Die immer häufiger werdenden Unpäßlichkeiten, die bis dahin bedeutungslos schienen, lassen erkennen, daß das Uebel furchtbare Fortschritte gemacht hat, und daß die so wirksame Kur mit Pink Pillen dringend notwendig ist, um die vielleicht schon drohende Katastrophe abzuwenden.

Was in solchen Fällen beweist, daß die Pink Pillen das Uebel wirklich aufgehalten haben, ist der Umstand, daß man sich schon wenige Tage nach der Kur als einen andern Menschen fühlt. Man hat bessern Appetit, man ist munterer, widerstandsfähiger, und das physische Gleichgewicht ist wiederhergestellt. Man nimmt wahr, daß das Blut reicher und kräftiger ist und daß die Nerven widerstandsfähiger sind.

Da die Pink Pillen das Blut erneuern und das Nervensystem stählen, sind sie gerade das richtige Mittel gegen die Erkrankungen, die durch die Blutarmut und die Erschlaffung des Nervensystems hervorgerufen werden.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

BALLEN sind schmerzhaft

Ballen, Hühneraugen oder Hornhautbildungen an der Fußsohle sind oft schmerzhaft und verderben Ihnen die schönsten Stunden. Diese Schmerzen rauben Ihnen Ihre Energie und Lust zu freien Bewegungen und zur Arbeit.

Sie brauchen diese marternden Schmerzen nicht länger zu dulden. Verwenden Sie Scholl's Zino Pads, schon das erste Pflaster befreit Sie von den quälenden Schmerzen. Scholl's Zino Pads ätzen und brennen nicht, sie sind dünn und tragen nicht auf, selbst im Bade wasserfest. In Größen für Hühneraugen, Ballen und Hornhaut hergestellt. Preis Fr. 1.50 per Schachtel.

Scholl's Zino Pads

bedeuten eine Umwälzung in der Behandlung von Hühneraugen, Ballen und Hornhaut. Sie schließen das erkrankte Gewebe vollständig ab und wirken auf natürlichem Wege durch die Feuchtigkeit und Wärme des Körpers.

In allen Apotheken, Drogerien und den bekannten Depots erhältlich, sowie in unserem Spezialgeschäft

Scholl's Fuss-Pflege

Bahnhofstraße 73, Zürich

Tausendfach erprobt
Tausendfach gelobt

das ist zusammengefaßt das Urteil aller Zika- und Mustermessebesucher über unsere neue Fingernagel - Politur **MONA. MONA** übertrifft an Dauerhaftigkeit und Qualität alles bisher Gebotene. Selbst Fachautoritäten wurden nach kritischer Prüfung begeisterte Anhänger dieses feinen Fingernagel - Präparates. **MONA** beläßt Ihren Fingernägeln die natürliche gesunde Frische und wird von jeder Dame von Welt bevorzugt. Verlangen Sie in allen besseren einschlägigen Geschäften **MONA**, die Krone der Nagelpflege.

Einzelpackung Fr. 2.70
Doppelpackung „ 3.70

Astro A. G., Zürich 8
Seefeldstraße 5

Der halbweiche Kragen „Nobby Souple" wird nach dem Glätten von Hand an der eingewobenen Linie gefalzt. Er behält dadurch seine ursprüngliche Form und legt sich angenehm um den Hals.

„Nobby-Souple" hat das Aussehen des gestärkten und die grossen Annehmlichkeiten des weichen Kragens, übertrifft aber beide an Haltbarkeit. Preis Fr. 1.75 per Stück oder Fr.5.— per 3 Stück. Verlangen Sie bei Ihrem Chemisier

Nobby Souple
Kragen

Aktiengesellschaft Gust. Metzger
Wäsche- und Kragenfabrik, Basel.

In die Familie

gehört „MATTA", das ärztlich empfohlene, alkoholfreie Tafelgetränk aus der heilsamen südamerikan. Maté-Teepflanze.

Annoncenregie:
RUDOLF MOSSE
ZÜRICH und BASEL
und deren Filialen

Jede Brunner Pfeife garantiert volles Aroma und ganzen Genuss

BRUNNER PFEIFENFABRIKEN A.G. KLEINLÜTZEL

ITALIEN empfängt den sehenshungrigen und ruhebedürftigen Fremden gastlich in seinen neuen begeisterungserfüllten Lebensformen.

himmelragend in den Dolomiten
ruhend an seinen Seen
stolz in der mittelalterlichen Toskana
mystisch in Umbrien
patriarchalisch in den Abruzzen und Sardinien
festlich in Campanien und Sizilien
universal in der Ewigen Stadt

Luxushotels und solche aller Kategorien — Mäßige Preise — Autodienste — Schnellzüge und Schlafwagen.

Jede gewünschte Auskunft durch alle Reisebüros ENIT

Pfeile verwandelte, und sie empfand einen grenzenlosen Stolz, weil es ihr Vater war, der da stand und redete und der es vermochte, alle die Menschen zum Zuhören zu zwingen. Und zugleich erinnerte sie sich mit scharfer Deutlichkeit, wie das Gesicht ihrer Mutter an einem jener Augenblicke ausgesehen hatte: Blaß und feierlich und strahlend vor Freude, wobei ihr die Tränen über die Wangen liefen.

In die immer noch anschwellende Gruppe um die Suffragette drängte sich plötzlich eine Schar von Bauarbeitern. Es waren junge, lärmende Kerle, die von der Arbeit kamen und, in der Hoffnung auf einen guten Spaß, durch laute, witzig sein sollende Zwischenrufe die Rednerin in Verwirrung zu bringen suchten.

«Fräulein, sehen Sie doch zu, daß Sie sich einen Mann angeln . . . dann brauchen Sie kein Wahlrecht.»

«Machen Sie lieber zu Hause die Küche rein: Es ist nützlichere Arbeit, als hier lange Reden zu halten!»

Inzwischen hatte sich die zweite Suffragette, das Mädchen mit dem anmutigen, aber ängstlichen Gesicht, unter das Publikum gemischt, um eine Flugschrift «The Vote» zu verkaufen und Spenden in eine Büchse zu sammeln. Offenbar verlangte diese Arbeit viel Selbstüberwindung von ihr, wie man an den feuerroten Flecken sah, die auf ihren Wangen brannten. Als Joyce das Flugblatt von ihr annahm und ihr Kupferstück in die Büchse schob, hörte sie, wie schnell und tief ihr Atem ging. Im selben Augenblick erkannten die radaulustigen Gesellen in ihr ein geeignetes Opfer; sie umdrängten sie, schnitten ihr den Weg ab und überschütteten sie mit ihren ungewaschenen Scherzen.

«Wenn Sie uns recht liebe Augen machen, Fräulein, dann kaufen wir gleich ein Dutzend!»

«Einen süßen Kuß, schöne Dame, und ich tue einen Schilling in die Büchse.»

Vergeblich suchte das Mädchen zu entweichen — als sie sich umdrehte, trat einer der Rädelsführer roh auf ihren Rock, man hörte den krachenden Riß, und die ganze Stoffbahn fiel wie ein weggeworfener Lappen auf den Boden. Joyce sah das Erschrecken des Mädchens. Sie hatte keine Hand frei, um das abgerissene Stück Stoff festzuhalten; der Streifen schlotterte um ihre Füße und bei dem nächsten Schritt, den sie tat, mußte sie über ihn fallen. In diesem bänglichen Augenblick riß ihr ein anderer Rohling die Büchse und den Haufen Zeitungen aus der Hand und verbarg die Beute hinter seinem Rücken, wobei er sie übermütig aufzog: «Drei Küsse Lösegeld und Sie kriegen die Sachen zurück! Man sagt ja immer, die Suffragettes könnten nicht küssen . . ., retten Sie die Ehre der Partei!»

Das Mädchen war wie vom Schreck gelähmt; ihr verzweifelter Blick suchte die Genossin, die aber, halb von ihr abgewandt, auf ihrem Postament den Zwischenfall nicht bemerkte. Joyce aber stand unmittelbar neben ihr, atemlos vor Empörung. Klopfenden Herzens spürte sie den Körper des Kerls, der einen Schritt zurücktrat, die Büchse und der Haufen Papier, den er gegen seinen Rücken drückte, waren zum Greifen nahe an ihrer Hand. Es war ein vierschrötiger Geselle und sie roch, daß Schweiß und Trunk aus ihm dunsteten. Der Geruch und der Druck seines plumpen Körpers gegen den ihrigen weckten unaufhaltsam in ihr eine wilde Wut, eine selbstvergessene Leidenschaft, vor der alle Verlegenheit, alle Menschenfurcht, das Bewußtsein, nur ein zartes, kraftloses Mädchen zu sein, verschwanden.

Mit schnellem, katzenartig gewandtem Griff entriß sie ihm seine Beute. Aber als sie unter seinem Arm wegschlüpfen wollte, hatte schon einer der wüsten Kameraden ihr Tun bemerkt. Er packte sie an der Schulter und zeigte sie mit rauhem Lachen den Spießgesellen. Jetzt brachen auch die andern in rohes donnerndes Lachen aus, sie umzingelten sie, riefen Scherzworte, die sie zum Glück nicht verstand. Sie hörte nur wie die einen lachten, die andern in empörte Rufe ausbrachen. Sie fühlte wie die ungeheuren, schweren Körper der Feinde gegen sie drückten, sie empfand ihren Atem in ihrem Gesicht, ihre Hände, die sie befühlten und wie ein ohnmächtiges Nichts

Auch Ihr Kind

ist gesund und munter, wenn Sie es vor den Qualen des Wundseins schützen. Verwenden Sie

Kaiser-Borax Kinder-Puder

den idealen Säuglings-Puder, er wirkt heilend und vorbeugend.

Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

Solbad 3 Könige
RHEINFELDEN

Solbäder und Kohlensäurebäder im Hause selbst. Prächtiger Park. Pensionspreise von Fr. 9.— an. Fr. 11.50 bis 12.50 mit fließendem Wasser. Prospekt gratis.
Höfl. Empfehlung: A. Spiegelhalder.

Ilon-Perlen *sind Halspastillen zur Halspflege, hergestellt aus den edelsten Pflanzenextrakten, feinster Komposition, unentbehrlich für Sänger, Redner, Raucher. Die Ilon-Perlen schmecken nicht süßlich-angenehm, sie sind eher scharf, aber wirkliche Heilmittel gegen Husten, Heiserkeit, Halsschmerzen, Rachenkatarrh, desinfizierend, erfrischender Wirkung, ohne schädliche Nebenwirkung.*

Erhältlich in allen Apotheken. Verkaufspreis Fr. 1.50 per Schachtel.

Togal

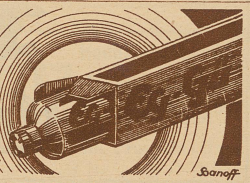
rasch und sicher wirkend bei
Rheuma / Gicht Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 5000 Ärzte-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

Benützen Sie in Ihrem eigenen Interesse für Ihre Insertionen die **Zürcher Illustrierte**

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Eg.-Gü für alle Schuhe die richtige Pflege

für jedes Leder · für jede Farbe



GENERALVERTRETUNG UND LÄGER FÜR DIE SCHWEIZ: E. BERGER, BASEL, GÜTERSTRASSE 247. TELEPHON BIRSIG 74.64

stand sie zwischen den Riesen, die Sammelbüchse und das bedruckte Papier im Krampf an ihr Herz pressend. Es wurden Sekunden unaussprechlichen Schauderns, die Stimme versagte sich ihrem Entsetzensschrei, doch sie wußte, daß dies die Wiederholung eines furchtbaren Erlebnisses war, das lange zurücklag, und das anscheinend vergessen irgendwo in einer Geheimkammer ihrer Erinnerung lauerte. Der Augenblick wurde zur Ewigkeit, Gedankenfetzen von Mord und Blut rasten durch sie hin.

Da ertönte schroff und plötzlich ein schneidendes Pfeifensignal. Im gleichen Augenblick waren die Gestalten der Bedränger verschwunden. Es gab wieder Raum, es war möglich, zu atmen. Ihr war, als sei sie im Begriff gewesen, zu ertrinken, und man habe sie eben noch rechtzeitig ans Land gezogen.

Zwei große dunkle Polizisten standen dicht vor Joyce und bildeten eine Wand zwischen ihr und den eilig auseinander weichenden Leuten. Sofort stellte sich das Glücksgefühl unendlicher Geborgenheit bei ihr ein. Und dennoch vermochte das Mädchen kaum auf die Fragen der Beamten zu antworten. Ihr war, als ob sie ihr Englisch verlernt hätte. Und dann sagte eine leise und warme Stimme neben ihr: «Ich habe Ihnen so zu danken!» Das blonde, scheue Mädchen legte eine Hand auf ihren Arm, ihr Gesicht war voll Tränen und sie hielt den abgerissenen Saum gleich einer seltsamen Siegestrophäe in der Hand.

Schon waren die Zuhörer auseinandergegangen; nur ein paar Neugierige zögerten noch. «Ich kann mir garnicht vorstellen, was ohne Ihr Eingreifen geschehen wäre. Ich hatte schon immer das bange Vorgefühl, daß feindselige Elemente unter dem Publikum wären und daß irgend etwas Abscheuliches geschehen würde.» Sie sprach überlegt, gepflegt und melodisch; Gesicht und Haltung verrieten trotz der einfachen Tracht die Herkunft aus gutem Hause.

Fröhliches Lachen erklang neben beiden. «Was bist du doch für ein Angsthase, Evelyn? Was für Abscheulichkeiten hätten denn geschehen können? Höchstens hättest du dem Steinmetzen den verlangten Kuß geben müssen. Da muß eine Suffragette wohl noch durch manches ärgere Fegefeuer hindurch!» Die Prophetin war von ihren Kisten herabgestiegen; jetzt sah sie viel älter aus als vorhin, während sie erregt und geschäftig redete. Ihr langes scharfkantiges Gesicht war von Runzeln und tiefen Falten durchzogen, sie hatte den graugelben Teint rotblonder Frauen, die sich Sonne und Wind unbekümmert aussetzen. — Doch ihr Lachen war froh und ermunternd; sie nahm Joyce die Sammelbüchse und die Flugblätter ab und schüttelte ihr dann kurz und energisch, mit fast männlichem Druck, die Hand.

«Sie sind uns tapfer beigesprungen. Sie sind doch auch Suffragette? Nein? Dann gehören Sie bestimmt seit heute Abend zu uns? Sie haben ja deutlich gesehen, wie die Männer immer noch ihre Kraft und Uebermacht mißbrauchen?»

«Ich bin Ihnen so von Herzen dankbar für Ihre mutige Tat», begann wieder die andere mit ihrer warmen Stimme; ihre hellblauen Augen strahlten durch die Tränen der neuen Freundin zu, die eine heiße Verlegenheit überkam.

Die Rednerin legte ihren Arm um das blonde Mädchen; ihre beschützende Gebärde ergriff, wo sie vorher so kurz angebunden gewesen war. «Wir gehen einen Dornenweg, Evelyn, aber eine Suffragette, die vor einem Haufen Gassenbuben Angst bekommt, ist ihres Ehrennamens noch nicht völlig würdig. Denn es ist ein Ehrenname, eine Ehre, ein Glück, Suffragette zu sein, an der großen Aufgabe mitarbeiten zu dürfen.» Als sie sich jetzt wieder zu Joyce zurückwandte, leuchtete in ihren Augen die gleiche Begeisterung auf, die sie, solange sie auf den beiden Kisten stand, nie verlassen hatte.

«Sie sind mir schon vorher aufgefallen. Ich sah, wie Sie angespannt zuhörten. Ich fühlte, da wächst Nachwuchs für uns heran. Vielleicht gehören Sie noch nicht zur Organisation — aber ich irre mich nicht, Sie wissen möglicherweise noch nicht viel von uns, haben nur Spott und Scheltworte über uns gehört, aber Sie gehören zu uns. Haben Sie einmal eine unserer Abendversammlungen mitgemacht, Mrs. Pankhurst, ihre Tochter Christabel oder Annie Kenney reden hören? Auch das noch nicht? Dann müssen Sie morgen Abend

Prof. Buser's Töchter-Institute
TEUFEN Appenzellerland 900 m ü. M.
über Vevey Schönste Lage am Genfersee **CHEXBRES**

Nach gleichen, **erprobten Grundsätzen** geleitete, **erstklassig eingerichtete Institute mit vollausgebauter Schule** in idealer, gesunder Landschaft.
Bildungsziel: **Lebenstüchtigkeit**

Knaben-Institut u. Landerziehungsheim
Dr. Schmidt auf dem **Rosenberg**, 750 m ü. M., bei **ST. GALLEN**
In 40 Jahren 5000 Schüler ausgebildet. Elementar- und Sekundarschule, Real- und Gymnasialabteilung **bis Matura. Sorgfältige Individualisierung in Kleinklassen. Familienleben** in Schülergruppen. **Gesundheitliche Ertüchtigung** durch Gymnastik und Sport in herrlicher, gesunder Höhenlage

Nun werde ich für eine Zeitlang keine neuen Strümpfe benötigen.

Das habe ich der liebenswürdigen Verkäuferin, die mich beim letzten Einkauf bediente, zu verdanken. Meine Strümpfe sind tatsächlich jetzt noch wie neu. Vergessen Sie ja nicht, sie immer mit Lux zu waschen, sagte sie mir. Verwenden Sie nie schädliche chemische Reinigungsmittel, weil diese das delikate Gewebe sehr rasch zerstören.

Das ist der Rat von Leuten, die es wissen, deshalb verwende ich für meine Strümpfe stets das Waschmittel, das speziell für Strümpfe geschaffen wurde - nämlich Lux. Lux ist rein und mild und schont auch die zartesten Gewebe. Es enthält eben keine schädlichen chemischen Stoffe. Der zarte, volle Lux-Schaum reinigt jeden Flecken ohne Reiben - ohne Schaden - und deshalb halten meine Strümpfe nun doppelt so lange.

SEIFENFABRIK SUNLIGHT A. G. OLTEN

LX 33-098 SG

zu unserer großen Monatsversammlung kommen. In Caxton Hall, hinter der Westminsterabtei. — Leider wird Mrs. Pankhurst nicht dabei sein, da sie augenblicklich im Gefängnis sitzt, aber wahrscheinlich wird Christabel sprechen, Mrs. Pethick Lawrence und ich selber. Hier haben Sie die Eintrittskarte. Die Versammlung ist nämlich nicht allgemein zugänglich, da wegen der bevorstehenden Wahlen feindselige Elemente eindringen könnten. Sie kommen doch bestimmt? Sie versprechen es? Evelyn wird sich nach Ihnen umsehen. Bis morgen.»

Wieder fühlte Joyce einen Händedruck, kurz, kräftig und energisch wie von einer Männerhand. Die Rednerin nahm das blonde Mädchen unter den Arm und sie gingen zusammen fort, nach einem von dankbarem Lachen begleiteten Gruß an die beiden Polizisten. Zwei Frauen . . . Damen, aber ohne eine Spur von weiblicher Eitelkeit in ihrer Tracht, die eine in einem grauen Cape, die andere in einem abgetretenen zerrissenen Rock, beide mit einer leeren Apfelsinenkiste beladen. Sie schienen nicht zu bemerken, daß man stehen blieb und sie spöttisch anschaute, gingen vielmehr ruhig und in eifrigem Gespräch über die weite Grasfläche dem Ausgang des Parkes zu.

Das waren also Suffragetten. Die verhaßten, verfemten Empörerinnen — ein Ehrenname. Was hatte die hagere Frau mit den seltsam aufleuchtenden Augen und der beschwörenden Stimme gesagt? Sie gehören zu uns, wenn Sie es selber auch noch nicht wissen! Morgen, morgen würde sie zu der Versammlung hingehen.

Joyce hielt die Eintrittskarte in der Hand . . . noch nie war sie so hingerissen, so freudig erregt und begeistert gewesen. In ihren Ohren hallte es nach . . . «eine Ehre, ein Glück, eine Suffragette sein zu dürfen.»

Siebentes Kapitel.

Jetzt fiel ihr plötzlich ein, daß sie vorhin mit Lancelot ausgegangen war und es wurde ihr klar, daß Lancelot fort war.

All das Wunderbare, das sie soeben erlebt hatte, versank wie ein nichtiger Traum. Sie fühlte nur den lähmenden, abscheulichen Schrecken in ihren Gliedern. Sie hatte ihren Hund vergessen, während sie den Suffragetten zuhörte, während sie die Sammelbüchse und die Flugschriften den Händen des Rohlings entrissen hatte. Es war ihre eigene Schuld. Sie hatte ja Lancelot, der immer acht gab und bemüht war, in ihrer nächsten Nähe zu bleiben, verlassen, als er mit dem kleinen Terrier auf der Wiese spielte; unter der großen Menge der sich drängenden Menschen hatte er ihre Spur nicht finden können. Mit verzweifeltem Eifer begann Joyce alle Wege abzusuchen, zu pfeifen, zu rufen. Schon war es fast völlig dunkel und der Park war leer geworden. Es spielten hier keine Kinder mehr, keine Hunde tollten mehr über die weiten Grasflächen. Schon brannten die Laternen, grauer Nebel hing in den Büschen; nur wenige schattenhafte Fußgänger zogen an ihr vorbei.

Lancelot war weg . . . verloren in dem unermeßlichen London, in der Stadt, die einem brandenden Meere glich, der Stadt, die man Tage und Wochen durchstreifen kann, wo man immer noch niegesehene Häuser und Straßen entdeckte. Niemals würde das Tier Bloomsbury Square wiederfinden, da der Hydepark in einem ganz anderen Stadtviertel lag, wo sie sonst nie mit ihm hinging. Weil heute alle Familienmitglieder zum Diner ausgingen und sie also so spät nach Hause kommen konnte, wie es ihr paßte, hatte sie ihn soweit mitgenommen und im Park ihn von der Leine gelassen, damit er sich einmal ordentlich austollen könne. Ihre eigene Schuld war es und das war das Furchtbare daran!

Ihre Einbildungskraft zeigte ihn ihr, wie er durch die überfüllten Straßen hin- und herrannte. Zwischen den roten Omnibussen, den riesenhaft drohenden Lastfuhrwerken. Verzweifelt und irrsinnig suchte er, schnüffelte jeden Vorbeigehenden an, wie sie es so oft an Hunden beobachtet hatte, die ihren Herrn verloren hatten. Er mußte natürlich wieder überfahren werden, wenn ihn nicht irgendein roher Kerl aufgriff und mitschleppte, um ihn vor einen Karren zu spannen oder an einen Hundeschlächter zu verkaufen. Atemlos und todmüde sank Joyce auf eine Bank und brach in ein wildes, bitteres Schluchzen aus. Aber nur wenige Sekunden später war sie wieder aufgesprungen und begann von neuem den Park abzusuchen. Sie lief alle Wege hin und zurück, pfiff und rief in die Gebüsche hinein — und hatte bald ein so verweintes Gesicht, daß sie kaum mehr den Weg zu unterscheiden vermochte; der Schein der Laternen floß für sie zu orangefarbenen Streifen zusammen, die in ihren Augen brannten.

Endlich, von Ermüdung und Angst gebrochen, machte sie sich auf die völlige Nutzlosigkeit dieses Hin- und Herlaufens klar. Das Einfachste war, nach Hause zu gehen. Aber da fand sie ja niemanden, den sie um Rat oder Hilfe fragen konnte. Da alle ausgegangen waren, konnte sie nur auf Simmons rechnen — und der hatte ja vom ersten Tage an seiner Abneigung gegen Lancelot unverhohlen Ausdruck gegeben! Erst morgen würde sie Onkel Henry oder Gloria mit ihrem Leid angehen können und bis dahin war der Hund vielleicht schon längst das Opfer eines Wagenrads oder des Messers eines Hundeschlächters geworden . . .

An den großen Augen, die aus der fetten Blässe des Butlers heraustraten, erkannte sie, daß sie einer Vogelscheuche nicht besonders unähnlich sah. Richtig, sie hatte wohl ihre Tränen mit den Handschuhen abgetrocknet und das dunkelbraune Glacéleder färbte natürlich ab . . . Was kam es schließlich darauf an! Sie war so müde, bis zur Erschöpfung der letzten Kräfte, daß es sie nurmehr nach ihrem Bett verlangte. Dort wollte sie weinen, weinen.

Auf einmal spürte sie eine Hand auf ihrer Schulter, als sie ihren Fuß auf die Treppe setzte; es war doch ausgeschlossen, daß Simmons sich eine solche Freiheit . . .?

«What is the matter?» frug eine gewichtige Stimme mit freundlichem Spott. «Was in Himmels Namen ist dir zugestoßen, Joyce?»

Als sie sich umwandte, erblickte sie Tom Cornfelt. Ein offener Abendmantel hing locker um seine Schultern; darunter sah sie das Schwarz und Weiß eines tadellosen Abendanzuges. Hinter ihm stand der Butler in ergebenem Zuwarten und hielt den Zylinder sowie den goldgekrönten Spazierstock bereit. «Was ist mit dir los?» wiederholte er. Er hielt sie am Arm fest, als sie in einer Mischung aus Schrecken und Verlegenheit an ihm vorbei die Treppe hinaufstürzen wollte.

«Komm eben, beichte mir.»

Im Eßzimmer, wo er sie jetzt hineinzog, brannte nur mattes Licht über der großen Anrichte, die an der Rückwand stand, aber durch eines der Fenster drang der Schein der Straßenlaterne ein und belebte gespenstisch die schweren dunklen Möbel. Er zwang sie, in einem der hohen reichgeschnitzten Stühle vor dem ovalen Tisch, der wie immer mit einem weißen Tuch bedeckt war, Platz zu nehmen, und brachte ihr ein Glas mit einer Mischung, die er rasch an dem großen von silbernen Schüsseln und kristallenen Kannen schimmernden Buffet für sie zurecht gemacht hatte. Es war ein scharfer Whisky-Soda, an dem sie sich beinahe verschluckt hätte.

«Also heraus mit der Sprache!!» drängte Tom Cornfelt. Er setzte sich neben sie und nahm ihre Hand, die das zusammengeknüllte Taschentuch hielt, zwischen die seinigen. Das gab ihr irgendwie eine Beruhigung. Mit einemmal erschien ihr Kummer ihr nicht mehr so entsetzlich und ohne Ausweg, war doch jetzt wenigstens ein Mensch auf der Welt, der daran Anteil nahm und ihr vielleicht helfen würde. Er hörte ja aufmerksam und freundlich zu wie ein Vater . . . oder doch ganz anders als ein Vater. Das erkannte sie an der Art, wie er ihr zulächelte, halb spottend und halb gerührt, und dabei mit seiner großen Hand ihre Finger streichelte . . .

«But my dear little Joyce . . . aller Wahrscheinlichkeit nach kriegst du deinen Hund zurück; wir Engländer haben neben vielen schlechten Eigenschaften auch ein paar gute, und eine davon ist unsere Tierfreundschaft. Wenn irgendein Vorübergehender deinen Hund gefunden hat, so hat er ihn aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem Polizeibureau abgegeben . . ., es sei denn, daß es ein sehr kostbares Exemplar ist. Was für eine Rasse ist es übrigens?»

«Ueberhaupt keine Rasse. Ein ganz gewöhnlicher verlaufener Hund mit braungelocktem Fell.»

Er lachte wieder. «Und ich dachte, daß es mindestens der Preisträger der letzten holländischen Hundeausstellungen wäre. Hängst du denn so schrecklich an dem Tier?»

«Einfach grenzenlos.»

«Mehr an ihm als an irgendeinem Menschen auf der Welt.»

Ein Schweigen folgte und legte sich mächtig über den großen Raum. In den alten geschnitzten Möbeln krachte es und draußen in der Halle hörte man Simmons, der mit langsamen Schritten dort geduldig auf und ab schlenderte.

«Glaubst du wirklich, ich kriege ihn wieder, Tom?»

«Aber ganz bestimmt. Wenn er auf keinem Polizeibureau ist, dann hat man ihn bestimmt in das «Home for lost Dogs» gebracht.»

«Kann ich denn heute Abend noch auf das Polizeibureau gehen?»

«Natürlich, wir suchen ihn beide heute Abend noch.»

«Aber du hast . . . .» Sie warf einen raschen Blick auf seinen Frack, auf die Gardenia in seinem Knopfloch, auf die Perlen, die in seinem weißseidenen Oberhemd funkelten. «Du mußt doch heute Abend noch auf das große Diner, wo der Prinz von Wales eine Ansprache halten soll?»

«Joyces Lieblingshund ist noch eine viel größere Sache.»

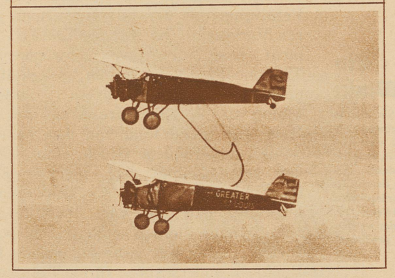
Er rückte näher an sie heran; seine hellen, grünblauen Augen, in denen eine Art Phosphorglanz funkelte, tauchten tief in die ihrigen. — «Joyce, kleine Joyce, warum hängst du so grenzenlos an dem Hund? Du bist doch noch viel zu jung, um jetzt schon den Hunden vor den Menschen den Vorzug zu geben?»

Das war Tom Cornfelt . . ., der vergötterte Sohn Tante Bessies? Der Mann mit den gewichtigen Buchstaben «M. P. D. C. L. M. A.» auf der Visitenkarte? Wenn er hier in diesem Zimmer an einem Lunch oder Diner teilnahm, dann fühlten sich Glorias Freundinnen, Tante Bessies Komiteedamen durch seine bloße Anwesenheit gehoben und geehrt. Und sie strahlten, wenn er sich zu einer Debatte mit ihnen herabließ. Spottsüchtig, kalt und pedantisch . . . jede dieser drei Eigenschaften hatte Joyce ihm zugeschrieben, wenn sie ihn mit stiller Aufmerksamkeit aufs Korn nahm. War das derselbe Mann gewesen, der jetzt so vertraut bei ihr saß, ihre Finger streichelte und ihr mit so warmer tröstlicher Teilnahme zuredete? Eigentlich war er doch noch jung — viel jünger als seine selbstbewußte beherrschte Art und die schon ergrauenden Haare vermuten ließen; seine Nähe gab ihr das Gefühl, als ob ihr Wahrnehmungsvermögen unendlich gesteigert wäre; sie hatte Empfindungserlebnisse, die sie bisher nur im Traum gekannt hatte. Tom Cornfelt mit seiner harten scharfen Stimme, die jetzt so milde, so teilnahmsvoll und dringlich fragte, warum sie die Tiere lieber habe als die Menschen. Mit einem Ton, daß sie es gerade ihm hätte beichten können, daß sie ihm so viele Dinge hätte bekennen wollen, von denen sie noch nie zu einem Menschen gesprochen hatte. Würde er dafür Verständnis haben, daß sie immer so unendlich hohe Ansprüche an die Menschen stellte . . ., daß ihre Einbildungskraft ihnen alle großen Eigenschaften beilegte und daß es dann unerträglich für sie wurde, wenn sie nachher hinter ihrem Ideal zurückblieben und sich als kleingeistig, feige, als unehrlich erwiesen?

Sein Gesicht war scharfkantig mit tiefliegenden Augen und starrem dunkelblondem Haar. Aber jetzt im Dämmerlicht nahm es weichere Linien an, es wurde ihr vertraut, wie wenn sie es schon seit Jahren gekannt hätte und jetzt glitt seine Hand über ihre Schulter; diese Hände waren groß und knochig. Das hatte sie beobachtet, wenn sie ihm bei Tisch gegenübersaß und wußte, daß er sich ganz und gar nicht um sie bekümmerte. Grausam hatte sie diese Hände gefunden, mit dem leichten, dunklen Flaum, der unter der Manschette sichtbar wurde. Und jetzt streichelte er, fast in Schüchternheit und sehr zart ihre Wange. Wie er fühlte, daß die noch immer tränenfeucht war, fuhr er mit seinem großen weichen Taschentuch darüber hin, dem Taschentuch, dessen Duft aus Lavendel, Zigaretten und noch irgendeiner fremden Köstlichkeit so herrlich gemischt war. O wie gern würde sie ihren müden hämmernden Kopf an seine

Im nordfranzösischen Industriegebiet streiken gegen 100 000 Arbeiter wegen der Einführung der Sozialversicherung. Um Ausschreitungen zu verhindern, wurden die Städte mit Militär belegt. Straßenbild aus Halluin

Textilarbeiterstreik in Nordfrankreich

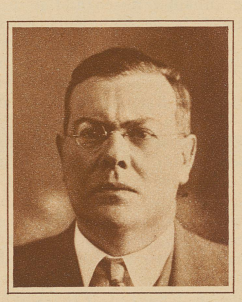


Oberes Bild: Die beiden Rekordflieger O'Brien und Jackson (Mitte) mit den Piloten Chaffee und Brewster (links und rechts), die sie mit Nahrung und Brennstoff versorgten. — Unteres Bild: «Greater St. Louis» wird während des Fluges mit Benzin und Oel versorgt

647 Stunden in der Luft

Rascher als man dachte, ist der Dauerflugrekord der Gebrüder Hunter gebrochen worden. Die beiden Piloten Jackson und O'Brien blieben mit ihrem Apparat «Greater St. Louis» nicht weniger als 26 Tage und 23 Stdn. ununterbrochen in der Luft und überboten damit den früheren Rekord um 96 Stunden

In Horn am Bodensee wurde am Sonntag zum Andenken an die verschollenen Ozeanflieger Käser und Lüscher eine schlichte Gedenktafel eingeweiht (Phot. Burkhardt)



Chefredaktor Jakob Horner, der als hervorragender Journalist viele Jahre die «Züricher Post» leitete, starb im Alter von erst 43 Jahren (Phot. Pleyer)

Der Basler Doppelzweier Bidder-Hottinger gewann in Lüttich die Europameisterschaft im Rudern vor Italien und Holland (Phot. Schneider)

Links nebenstehend:
Aus den verschiedenen europäischen und amerikanischen Schönheitskönigin nen, die an der diesjährigen Welt-Schönheitskonkurrenz in Galveston teilnahmen, ist diese 17jährige Blondine aus New Orleans zur «Miß Universe» gekrönt worden. Ob sie auch wirklich die schönste ist?

Schulter legen. Gewiß nichts mehr — nur einen Augenblick.

«Joyce, wollen wir einfach von einem Polizeibureau zum andern fahren, bis wir den Hund gefunden haben?»

«Ach bitte, bitte! Glaubst du wirklich, wir finden ihn?»

«Wollen wir wetten, daß wir ihn in zwei Stunden gefunden haben?»

Wieder blickten seine Augen schmeichelnd und zart tief in die ihrigen. Mit einemmal sah sie die junge Dame mit dem Doktortitel aus Amerika vor sich. Hatte er diese nicht ebenso angesehen oder . . es war doch wohl ein bißchen anders gewesen! — Trotz ihrer Verwirrung hielt sie seinem Blicke stand. Denn jetzt war ihre Verlegenheit nicht mehr die, die sie vor allen anderen Menschen empfand. Es war Scheu zugleich und eine tiefe wunderherrliche Freude . . .

«Bist du im Besitz einer Puderdose, Joyce? Für gewöhnlich hast du so etwas gewiß nicht nötig. Nur gerade im Augenblick wäre es nicht gerade ein Luxus!»

Natürlich besaß sie keine — was hätte Tante Clara wohl zu solcher sittlich minderwertigen Eitelkeit gesagt! Aber als sie die Treppe zu ihrem Zimmer hinaufflog, fiel ihr ein, daß eine solche auf Glorias Toilettentisch stand. Gloria machte ungescheut vor allen Leuten von der flaumigen Quaste Gebrauch. Vor dem Spiegel der Cousine erschrak sie — ihr Gesicht sah ja aus wie ein gekochter Krebs! Und doch hatte Tom sie so angesehen, als fände er sie ganz und gar nicht so häßlich und anmutlos. Freilich war es im Eßzimmer fast völlig dunkel gewesen und jetzt würde er sie gleich in der hellerleuchteten Halle zu sehen bekommen! — Eifrig hantierte sie mit dem weichen Werkzeug auf ihrem Gesicht. Nützte es etwas? Was war er doch für ein guter Kerl, der spöttisch überlegene Tom Cornfelt mit all den bedeutungsvollen, anmaßenden Buchstaben hinter dem Namen. Ein Diner mit dem Prinzen von Wales zu versäumen, nur um mit ihr ihren Hund zu suchen! Und sie war überzeugt, sie würden Lancelot wiederfinden. — Er wollte ja darum wetten — Engländer wetten immer. Aber was würde sie ihm geben müssen, wenn er seine Wette gewann, wie konnte sie ihm ihre Dankbarkeit beweisen?

*

«Are you happy, Joyce?»

«Oh Tom! Noch nie in meinem Leben bin ich so froh gewesen.»

Lancelot hatte seinen Kopf auf ihre Knie gelegt und sie lag mit ihrem Kopf an Toms Schulter. — Ueber ihrem Hirn lag eine seelische Müdigkeit und in all ihren Gliedern eine Mattheit, als ob sie niemals wieder genug Energie gewinnen würde, um aufzustehen und das Leben weiterzuleben. Das Cab, diese kleine wohlverschlossene Schachtel auf Rädern mit dem munteren Pferd davor, das mit solchem angenehmen dumpfen Hufaufschlagen über das Holzpflaster trabte, fuhr sie durch lange, graue, stille Straßen des schon verlassenen Stadtinneren.

Wie gut und lieb war Tom zu ihr gewesen, während sie, immer aufs Neue enttäuscht, von dem einen Polizeibureau zum andern gefahren waren, bis sie endlich auf dem fünften den verlorenen Hund fanden, der seiner Freude einen fast rasenden, irrsinnigen Ausdruck gab, während Joyce bei ihm auf dem alles andere als sauberen Holzfußboden kniete und die Tränen ihr fortwährend über die Wangen liefen. Hatte sie nicht auch in Toms Augen Tränen bemerkt . . . in diesen Augen, die sonst so unerbittlich ihr seltsames Phosphorlicht strahlen ließen?

«Tom, ich habe gesehen . . . du hast dem Mann, der ihn gefunden hat, etwas gegeben. Das Geld muß ich dir zurückgeben . . . ich bestehe darauf. Keine Widerrede, ich muß es dir unbedingt zurückgeben.»

Sein Gesicht näherte sich dem ihrigen noch dichter. «Du bist mir noch mehr schuldig, Joyce. Du erinnerst dich doch noch an unsere Wette?»

Jetzt glitt seine Hand ihren Rücken entlang und über ihre Schultern. Wieder war es dieser Duft aus Lavendel, Zigaretten und jenem geheimnisvollen anderen: Ohne diesen Duft wäre sie nicht so willenlos, so gelähmt gewesen. Ohne ihn hätte sie Sprungkraft genug gehabt, sich kerzengerade zu setzen und seine liebkosende Hand zurückzustoßen. Denn es war ja nicht in der Ordnung, daß sein Gesicht so nahe an dem ihrigen war und seine Hand sie liebkoste; es war wunderbar herrlich, aber in ihrem Herzen war ihr klar: das war nicht in Ordnung.

«Joyce wie konntest du den Hund nur verlieren? Hast du nicht gut auf ihn aufgepaßt?»

In der Dunkelheit fühlte sie, wie sie heftig errötete. «Ich vergaß ihn ganz; ich hörte jemandem zu, der eine Rede hielt.»

«Im Park? Jemand von der Heilsarmee?»

«Nein, eine Suffragette.»

Er zog ihre Hand durch seinen Arm an sich und lachte laut auf. Er konnte sich garnicht beruhigen.

Das lustigste Bild

ist die Devise des Photowettbewerbs, den die «Zürcher Illustrierte» unter Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, veranstaltet. Schikken Sie uns von Ihren Sommererlebnissen humorvolle Aufnahmen ein! Wir werden alle genau anschauen und eine größere Anzahl in die Zeitung setzen, ohne Namen zunächst. Alsdann stimmt unsere Leserschaft selber darüber ab, welche der abgedruckten Bilder sie als die lustigsten ansieht und nach dem Ergebnis dieser Abstimmung werden insgesamt

Preise von 500 Franken

verteilt.

Genau beachten: 1. Die Einsendungen können sofort beginnen. Aufschrift «Photowettbewerb» nicht vergessen. Letzter Einsendetermin ist der 31. August. ● 2. Jedermann ist zur Teilnahme am Wettbewerb mit einem oder mit mehreren Bildern berechtigt. ● 3. Hochglanzkopien schicken, keine Platten, keine Filme. Kleinstes zulässiges Format 6×6 cm. ● 4. Keine Absender auf die Bilder setzen, sondern jedes Bild auf der Rückseite mit einem Kennwort versehen. Dazu ein verschlossenes Briefkuvert mitgeben, welches außen das gleiche Kennwort trägt. Im innern Kuvert drin müssen nur Name und Adresse des Absenders zu finden sein. ● 5. Zu jedem Bild gehört außer dem Kennwort eine schlagende kurze Unterschrift, so wie wir sie unter unsere Bilder setzen. ● Beachten Sie, daß es die lustigsten Bilder sind, welchen die Preise zufallen. Die gute Unterschrift ist auch ein wichtiger Teil des Ganzen und fällt bei der Beurteilung mit ins Gewicht.

Ein Wink: Stellen Sie das, was Sie aufnehmen wollen, nicht steif vor den Apparat, sondern photographieren Sie wie ein Jäger, der sich an das Wild heranpirscht, ohne daß es etwas davon merkt. Ihre Bilder werden an Natürlichkeit gewinnen.

«Und du warst natürlich ganz und gar davon eingenommen, warst so hingerissen, daß du deinen Liebling vergessen konntest. Das ist gerade das richtige für dich, Joyce . . . man braucht dir ja nur in die großen Schwärmeraugen zu sehen. So ein unerfahrenes, scheues Wesen wie du, muß ja auf so etwas hereinfallen, so ein Fräulein mit einer Schärpe in Purpur, Weiß und Grün, die sich auf zwei alte Kisten stellt und behauptet, das tausendjährige Reich werde kommen, sobald die Frauen «The Vote» haben!»

«Warum spottest du darüber, Tom? Du hast sie ja nicht gehört. Sie hat ganz ausgezeichnet gesprochen und es war sicherlich ihre heilige Ueberzeugung.»

«Selbstverständlich bist du begeistert davon, liebes Kind. Darauf ist die Sache ja angelegt, junge unerfahrene Mädchen, die die Welt noch nicht kennen, Dienstmädchen, Schreibmaschinenfräulein ins Feuer zu bringen und mitzureißen. — Aber kein Mensch, der eine Spur Lebenserfahrung oder irgendwelchen Begriff für das wirkliche Interesse des Landes hat, fällt darauf hinein.»

«Aber sie kämpfen doch gegen das Unrecht, Tom.»

«Sie wollen den Teufel mit Belzebub austreiben. Und damit sprechen sie meiner Ansicht nach selber das Urteil über ihre Sache. Das sind überreizte Frauen, die sich aus ihrer gesellschaftlichen Ordnung losgerissen haben, und die eine gibt den Ansteckungsstoff an die andere weiter. Da ist nicht dein Platz, Joyce. Dafür bist du viel zu fein und zu zart, dafür steckt vielzuviel echte Weibnatur in dir. Also das war ein Fehlgriff, daß du dich damit eingelassen hast, und die Angst um deinen Hund war gerade die richtige Strafe dafür. Versprichst du mir kleine Joyce, du wirst niemals wieder so einem weiblichen Bauernfänger auf ein paar Obstkisten zuhören?»

Lavendel und Zigaretten . . . und der andere Duft, der diese unbestimmbare selige Müdigkeit verbreitete. Sein Gesicht so nahe an dem ihrigen, daß die langen Spitzen seines Schnurrbarts ihre Wange berührten . . . und ihre Hände, die als Gefangene in den seinen lagen.

Hatte sie es wirklich so wundervoll, so fortreißend gefunden, was die Suffragette gesagt hatte? War sie wirklich so begeistert, so überzeugt gewesen? Sie konnte sich nurmehr mit Mühe erinnern . . . Das war ja alles in einer fernen, fernen Zeit geschehen, war ein seltsamer verwirrter Auftritt, worin sie wider ihren Willen mitgespielt hatte. Der Augenblick jetzt war wirklich, war so überwältigend groß.

«Du bist mir noch die gewonnene Wette schuldig, Joyce.»

Gewiß war es nicht richtig . . . ganz tief im Herzen wußte sie, daß es so nicht richtig sein konnte. Aber warum nicht! Er war so gut und rücksichtsvoll — er hatte ihr geholfen, sie getröstet . . . nur durch ihn hatte sie ihren Hund wiederbekommen. Er hatte Verständnis dafür gehabt, weshalb sie mehr an ihrem Hunde hing als an den Menschen.

«Du bist zur Liebe berufen, Joyce. Du bist ein richtiges Mädchen. Du hast alle weibliche Wärme und Anhänglichkeit.»

Sein Kuß berührte ihre Wangen, vorsichtig, fast zurückhaltend. War das das Glück, die Seligkeit, von der Hunderte von Romanen ihr in glutvollen Worten erzählt hatten? Seligkeit war es, aber noch keine Erfüllung, nur der Ruf eines noch größeren Verlangen. Es war die Liebe . . . aber nicht das, was ihre schwärmerischen Träume ihr gezeigt hatten; Seligkeit, aber noch kein Hingenommensein . . . und jetzt schlug sie plötzlich ihre Arme um seinen Hals; ihr Mund fand von dem seinen, in wildem bittersüßem Glück, den Schmerz, den seine Zähne dem weichen Fleisch ihrer Lippen antaten . . . und eine Entzückung, daß sie vor überwältigender Freude hätte sterben wollen. Das war die Liebe . . . das war ganz anders als in den Büchern, anders als in ihren Träumen . . .

Auf einmal ließ er sie plötzlich los und rückte von ihr weg. Sie hörte wie sein Atem schnell ging und sie hörte sein kurzes, trockenes, scharfes Husten, das sie so oft belauscht hatte, wenn er am Tische seiner Mutter in eine Debatte verwickelt war.

«Ich steige hier aus» — seine Stimme war jetzt ebenso kühl und beherrscht wie wenn er ein wohlvorbereitetes Argument abschoß. «Ich bin hier dicht bei meinem Klub; dem Kutscher sage ich Bescheid, daß er dich nach Hause bringt. Ich habe noch allerhand zu erledigen heute Abend; du hast vielleicht schon gehört, daß ich in der nächsten Woche eine Studienreise nach Amerika anzutreten habe.»

«Tom . . .?» ihre Hand suchte die seinige, seine große Hand, die auf seinem Knie lag, weiß und unbeweglich in dem Licht, das eine Laterne von der Straße durch das kleine Wagenfenster hineinwarf. Früher, wenn sie diese Hand sah, hatte sie gemeint, daß es eine grausame Hand sei. Nur einen Augenblick schloß er seine Finger um die ihrigen und legte sie dann vorsichtig, als wären es zerbrechliche Gegenstände, auf ihr eigenes Knie zurück.

«Tom . . .?»

(Fortsetzung folgt)

Alleinige Inseraten-Annahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel und Agenturen. – *Insertionspreise:* Die einspaltige Millimeterzeile Fr. –.60, Schluß der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. *Schweizer. Abonnementspreise:* Jährlich Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.30, vierteljährlich Fr. 3.30. Bei der Post 30 Cts. mehr. Postscheck-Konto: Zürich VIII 3790. – *Auslands-Abonnementspreise:* beim Versand als Drucksache: Jährlich Fr. 23.70, halbjährlich Fr. 12.20, vierteljährlich Fr. 6.10. In den Ländern des Weltpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. – *Redaktion:* Arnold Kübler, Chef-Redaktor, und Guido Eichenberger. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. – *Druck und Verlag: Conzett & Huber, Zürich, Morgartenstraße 29. – Telegramme: Conzetthuber. – Telephon: Uto 17.90*